

LIT-TIPP 01.08.07

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/ig2/littipp_bis_4_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_ig2.shtml

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE plus Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **EIGENWERBUNG**

Hinweis auf Publikationen, zu denen ich selbst einen Beitrag geleistet habe;

- **LIT-Tipp aktuell**

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin.

- **Fachbücher**

Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

EIGENWERBUNG

Unter dieser Rubrik weise ich auf Publikationen hin, zu denen ich selbst einen Beitrag geleistet habe. Die Plakatierung als „Werbung“ soll verdeutlichen, dass hier, anders als bei den übrigen Lit-Tipps, pro domo (für das eigene Haus) oder eben in eigener Sache berichtet wird.

Hasenclever, Andreas, Wolf, Klaus Dieter, Zürn, Michael (Hrsg.) 2007: Macht und Ohnmacht internationaler Institutionen, Festschrift für Volker Rittberger, Frankfurt a.M./New York: Campus.

IPSE 6, 11

In diesem Band geben führende VertreterInnen des institutionalistischen Forschungsprogramms der Analyse internationaler Politik einen Überblick über den Ertrag dieses Programms anhand neuerer Einzeluntersuchungen. Voran steht eine Einleitung von Hasenclever und P. Mayer, die als allgemeiner Überblick über jüngste Entwicklung des Forschungsprogramms sehr empfehlenswert ist. Die 14 einzelnen Beiträge beleuchten aus institutionalistischer Perspektive eine Vielzahl konkreter Gegenstände: von den transatlantischen Beziehungen und der Gemeinsamen Außenpolitik der EU über Private-Public-Partnerships und privatwirtschaftliche Selbstregulierung zur Bearbeitung internationaler Probleme bis hin zum demokratischen Frieden, zu IWF und Weltbank und, als mein Beitrag (S. 252-282), das Nicht-Verbreitungsregime und das iranische Nuklearprogramm. Dieser Beitrag ist auf dem Stand von vor einem Jahr (die Frist zwischen Manuskriptabschluss und Publikation), dürfte jedoch wegen der exemplarischen

Verdeutlichung der Erklärungskraft im konkreten Fall mehrerer der Forschungsprogramme der IB für Studierende hilfreich sein.

Benz, Arthur/Lütz, Susanne/Schimank, Uwe/Simonis, Georg (Hrsg.) 2007: Handbuch Governance, Wiesbaden: VS-Verlag.

Als jüngstes Kollektiv-Produkt unseres Hauses, in Kooperation mit einigen externen Autoren, versucht dieses – noch erschwingliche – Handbuch in insgesamt 34 kapitel-langen Einzelbeiträgen das Begriffsfeld „Governance“ näher zu bestimmen. Auch am Ende der Übung bleibt es eher ein Feld denn ein einheitlich bestimmter Begriff – was wohl auch mit der Pluralität der Perspektiven zu tun hat, die sich mit der Governance-Forschung verbinden lässt. Gerade darin sehen die Herausgeber jedoch eine ihrer Stärken. Die Beiträge sprechen sowohl eher abstrakte Aspekte (wie Governance-Mechanismen: Hierarchie, Markt, Gemeinschaft, Netzwerke, Verhandlungen u.a.) an als auch relevante Theorieperspektiven (Neoinstitutionalismus, Netzwerktheorien, Regulationstheorie und – dies mein Beitrag – aus dem Bereich der Analyse internationaler Politik – die Regimetheorie (226-239). Schließlich werden konkrete Analysebereiche der Governance-Forschung behandelt, unter anderem in je einem Beitrag von der globalen Ebene über die des Nationalstaats und der EU hin zu regionaler und lokaler Governance. Der Band sollte sowohl im Studium wie zur Selbstverständigung im Rahmen der deutschsprachigen Governance-Forschung dienlich sein. Ergänzend sei auf das erste, wesentlich teurere und umfangreichere zweibändige Nachschlagewerk zur Governance-Forschung im Angelsächsischen Bereich hingewiesen: Mark Bevir (Hrsg.): Encyclopedia of Governance, London/ThousandOaks: Sage 2006. Die meist sehr kurzen, dafür sehr zahlreichen, im Anhang sinnvoller Weise zu 20 Themengruppen geordneten Beiträge umfassen einige sehr nützliche, darunter den zentralen zum Konzept „Governance“ selbst, der immerhin deutlich macht, dass das Grundverständnis des Begriffs international, auch im Vergleich zu unserem Band, dann doch nicht so drastisch variiert. Wegen des hohen Preises kommt die Encyclopedia eher für die Konsultation in Bibliotheken in Frage, unser Handbuch ist, zumindest für Governance-Interessierte, eher erschwinglich.

LIT-Tipp aktuell

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin, heute auf:

Exportkredit-Agenturen

Exportkredit-Agenturen wie die deutsche Hermes-Kreditversicherung sind ohne große Publizität wesentlich beteiligt an den Prozessen der Globalisierung, in dem sie zur Exportförderung staatlich verbürgte Kredite und Ausfallbürgschaften vermitteln. Unter

<http://www.eca-watch.org/>

sind zahlreiche Informationen zu diesem Gewerbe versammelt, sowohl aus der kritischen Nicht-Regierungsszene wie von den EKA selbst zur Verfügung gestellte. Anlaufstelle für mögliche politikwissenschaftliche (Haus-)Arbeiten zum Thema.

Fachbücher

POLITISCHE THEORIE

Politikwissenschaftliches Erklären: Parsons 2007

POLITISCHES SYSTEM DEUTSCHLANDS

POLITIKFELDER

Europäischer Finanz-Kapitalismus: Beckmann 2007

POLITISCHES SYSTEM DER EU

Jorgensen/Pollack/Rosamond 2007

VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT

Afghanistan – nach den Taliban: Chayes 2007

Demokratie-Entwicklung: Tilly 2007

Eliten – und liberale Demokratie: Higley/Burton 2006

Militär und Politik - Ägypten, Algerien, Türkei: Cook 2007

- Pakistan: Siddiqi 2007

US-Demokratie: Gore 2007

INTERNATIONALE POLITIK

Bürgerkriege in Entwicklungsländern: Cramer 2006

Deutschland – Generale: Naumann 2007

Diplomatie und Verhandeln: Ross 2007

Entwicklungszusammenarbeit: Riddell 2007

EU in der internationalen Politik: Hill/Smith 2005

- Sicherheitspolitik: Giegerich 2007; Jones 2007

Globalisierung – Chancen: Stiglitz 2006

Hamas: Croitoru 2007

Internationale Legitimität: Clark 2007

Internationale Organisationen – Verwaltungsreform: Bauer/Knill 2007

Irak – ‚embedded political science‘: Herz 2007

Iran – Nuklearprogramm: Chubin 2006

Israel – Sicherheitspolitik: Ginor/Remez 2007; Maoz 2006

Kalter Krieg – Geschichte: Stöver 2007

Neue Kriege des Westens: Shaw 2005

Nukleare Weiterverbreitung: Langewiesche 2007

Private Governance – Sozialstandards: Biedermann 2007

Ressourcen – Fluch: Humphreys/Sachs/Stiglitz 2007

Skandinavien: Ingebriksen 2006

Transatlantische Beziehungen: Eder/Mangott/Senn 2007

UNO – Handbuch: Weiss/Daws 2007

- Sicherheitsrat und Legitimität: Hurd 2007

- Zukunft der Konfliktprävention: Wolter 2007

SONSTIGES

GESCHICHTE

Kolonialkriege: Klein/Schumacher 2006

PHILOSOPHIE

Entfremdung: Jaeggi 2005

Macht Tugend glücklich? Höffe 2007

Philosophie des Völkerrechts: Buchanan 2007

Bauer, Michael W./Knill, Christoph (Hrsg.) 2007: Management Reform in International Organizations, Baden-Baden: Nomos.

IPSE 6

Die neun empirischen und drei theoretischen Kapitel des schmalen, aber hochkarätigen Sammelbandes, denen eine die Forschungs-Agenda klärende Einführung der Herausgeber voran steht, füllen eine echte Marktlücke, nicht nur im deutschen Sprachraum. Nicht zuletzt auf Grund von Zugangsproblemen sind nämlich die Politik-, hier: die Verwaltungs(selbst)-Reformprozesse in internationalen Organisationen viel zu wenig fachlich thematisiert. Dies geschieht hier, mit einem in der Einleitung von den Herausgebern sorgfältig entwickelten Analyserahmen, in neun Einzelstudien, verfasst von ausgewiesenen Fachleuten und Doktoranden. Sie untersuchen Verwaltungs-Reformprozesse in der EU-Kommission, im EP-Sekretariat, in der EZB, in der UNO, der OECD und im Nordischen Rat. Dabei geht es in diesem Band zunächst darum, diese Reformen selbst zu erklären. Ihre Auswirkungen zu erforschen, wäre ein nächster Schritt. In dem Maße, wie globale oder internationale Governance zur Routine wird, werden Studien über die internationalen Organisationen, die wesentlich an dieser Governance beteiligt sind, künftig vermehrt auf der Forschungsagenda stehen (müssen). Das Verdienst des Bandes ist es, die Tür hierzu geöffnet zu haben. Schön, dass dies von einem deutschen, europäisch-international vernetzten Forschungskristallisationspunkt ausgeht!

Beckmann, Martin 2007: Das Finanzkapital in der Transformation der europäischen Ökonomie, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Explizit aus einem gesellschafts-, das heißt kapitalismus-kritischen Forschungsprogramm heraus wird in dieser Marburger Dissertation die jüngste Entwicklung im Bereich der EU-weiten Finanzmarkt-Politik untersucht. Die Perspektive hat den Vorzug, diese Entwicklungen, die zweifellos ‚(finanz-)technisch‘ sind, nicht nur unter diesem Aspekt zu betrachten, sondern breiter als Ausdruck transnationaler Machtverhältnisse zu interpretieren. Dies geschieht in einem einleitenden Theorie-Kapitel sowie im komplexen empirischen Hauptteil, der für zwei zentrale Politikfelder: Corporate Governance und Privatisierung der Rentensysteme die Entwicklung in drei vergleichend betrachteten Ländern (GB, D und F) darstellt. Diese Darstellung ist materialreich und in der Knappheit der Darstellung doch gut lesbar. Ein Baustein dazu zu verstehen, Teil welcher Entwicklung wir alle sind (z.B. als Anteilinhaber institutioneller Anleger, die unsere Rente sichern sollen).

Biedermann, Reinhard 2007: Sozialstandards durch Private Governance. Zwei-Stufen-Kooperation in der globalen Spielzeugindustrie, Baden-Baden: Nomos.

IPSE 13, 14 und 15

Die Rolle privater Akteure in der internationalen Politik, und zwar über ihre lobbyistische Einflussnahme auf Staatenvertreter und deren Verhandlungen hinaus in ihrem – möglichen – Beitrag auch zur grenzüberschreitenden (transnationalen) Regelung (welt-)gesellschaftlicher Belange, ist in jüngster Zeit vermehrt Thema auch politikwissenschaftlicher Arbeiten. Das, auch bei Biedermann fallende, Stichwort heißt private governance (oder auch private authority). In seiner Dissertation untersucht Biedermann, der als entwicklungspolitischer Referent bei Misereor tätig ist, das Funktionieren dieses Phänomens am Beispiel der Sozialstandards (für die Beschäftigten) in der globalisierten Spielzeugindustrie. Hierzu gibt er einerseits einen Überblick über diese hoch globalisierte Branche und unternimmt andererseits eine theorie-basierte Erklärung der Entstehung und des Funktionierens einschlägiger Selbststeuerungs-Regime der Branche. Auf den – moralisch-ökonomischen – Druck, den Aktivisten und Verbraucher auf führende Vertreter der Branche ausüben, reagieren diese, indem sie nicht nur sich selbst interne Richtlinien geben, sondern, weil sie von der negativen Publizität, die ‚schwarze Schafe‘ der Branche erregen, mitbetroffen sind, versuchen sie, branchenweite Geltung einschlägiger Standards zu erreichen, im Wege der Übernahme ihrer Muster-Standards durch andere Firmen oder durch verbandsweites Aushandeln gemeinsamer Standards. Hierin liegen die zwei Stufen des Untertitels, und theoretisch wird dies nach dem Modell der hegemonial geleiteten Etablierung internationaler Regime zwischen Staaten als Spiel zwischen ökonomischen Akteuren (Firmen) rekonstruiert.

Das ist plausibel, und die Übertragung inter-nationaler Theorie-Elemente auf Inter-Firmen-Kooperation zeigt, dass es in beiden Bereichen, abstrakt gesehen, um die Bedingungen der Kooperation unter Konkurrenten geht. Freilich ist zu betonen, dass die starke Eingangsrolle des NGO-Drucks gesehen werden muss und auch deren wichtige Rolle dabei, dass die beschlossenen Standards auch wirklich umgesetzt werden. Tatsächlich sind NGO-Untersuchungen auch für Biedermann eine der wichtigsten Quellen zur Frage der Effektivität, für die auch er sich nicht auf die Selbstdarstellungen der Firmen verlassen will. Eine materialreiche und hoch interessante Studie im Grenzbereich zwischen Politikwissenschaft und empirischer Business-Forschung.

Buchanan, Allen 2007 (2004): Justice, Legitimacy, and Self-Determination. Moral Foundations for International Law, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 14

In der hochkarätigen Reihe der Oxford University Press zur politischen Theorie erschien 2004 die gebundene Ausgabe dieses nunmehr auch in preiswerterer kartonierter Ausgabe vorliegenden Werkes, (noch?) eines der wenigen, die sich explizit mit der Philosophie, der normativen Begründung von Völkerrecht befassen. Das Thema ist ‚im Kommen‘, werden doch Fragen der Legitimität internationaler Verrechtlichung bzw. der internationalen Rechts-Politik, also der politischen Gestaltung von Rechtsordnungen jenseits von Staaten, zunehmend von Bedeutung. Der Autor, der an der Duke University Philosophie lehrt, war vor Jahren mit einem der ersten philosophischen Werke über Sezession hervorgetreten, ein Thema, das er nun im dritten Teil seiner Studie über Selbstbestimmung wieder aufnimmt. Dem voran stehen zwei grundlegende Teile über Gerechtigkeit (in dem es um völkerrechtlichen Menschenrechtsschutz geht) und Legitimität (der internationalen Rechtsordnung als ganze wie in Fällen der Anerkennung von Staaten). Abschließend werden in zwei Kapiteln Perspektiven zur Völkerrechts-Reform entwickelt. Buchanan basiert den Legitimitätsanspruch des Völkerrechts nicht auf einem originären Recht der Staaten, sondern auf einem abgeleiteten Recht, das sie soweit haben, wie sie dem primären Recht des Schutzes von Menschenrechten gerecht werden. Das ist moralphilosophisch konsequent und naheliegend, obwohl es dem offiziellen Völkerrechts-Diskurs nicht entspricht (das eben kein Recht der Völker, sondern eines ist, das zwischen Staaten anerkannt wird). Dies führt, und die Reform-Diskussion zeigt das, mitten hinein in aktuelle völkerrechts-politische Debatten: Sollten eher demokratische Staaten (Welche sind das? Gilt hier ‚Selbst-Nominierung‘ bzw. Anerkennung im Club der Demokratien? – Anne Slaughter, eine führende US-Völkerrechtlerin, hat diesen Gedanken jüngst mehrfach öffentlich vorgeschlagen, bis hin zur Gründung einer Demokratien-Organisation neben der UNO) notfalls sogar gegen das Völkerrecht dessen Entwicklung in ihrem Sinne vorantreiben? Der angeblich nicht als Präzedenzfall gedachte Fall des selbst-mandatierten Vorgehens der NATO im Kosovo wird hierzu von Buchanan angeführt. Durch den Bush’schen Alleingang im Irak sind diese Fragen, wie Buchanan im Vorwort zur Paperback-Ausgabe sagt, eher noch drängender geworden. Freilich auch die Gefahr, die Buchanan bereits am Ende seiner Reform-Diskussion gesehen hat: dass das Ergebnis unkluger ‚Reform‘politik „is likely to be destruction without reconstruction“ (474). Den Diskurs über die moralischen Grundlagen des Völkerrechts und seiner Reform zu führen ist also wichtig. Buchanan legt hierfür einen gewichtigen Grundstein.

Chayes, Sarah 2006: The Punishment of Virtue. Inside Afghanistan After the Taliban, New York: Penguin.

Dieses hier schon als preiswertes Taschenbuch vorliegende Buch gehört mit zum Besten an Auslandsberichterstattung, was ich gelesen habe, und dass gerade der schwer überschaubare Fall Afghanistan behandelt wird, macht es besonders wertvoll. Die Autorin hat für insgesamt rund vier Jahre zunächst als Reporterin für das US-amerikanische National Public Radio vor Ort, in Kandahar, gelebt, später als Mitarbeiterin einer von ihr (in Kooperation mit einem Neffen des afghanischen Präsidenten Karzai) mit begründeten Nicht-Regierungsorganisation. In dieser Zeit konnte sie die Entwicklung in diesem Teil Afghanistans, in der Nähe zur pakistanischen Grenze, miterleben, auch frühzeitig, wie die

US-,Linke' vor Ort nicht zu wissen schien, was die ‚Rechte‘ tat und dabei lokale Kriegsfürsten eher gestärkt denn geschwächt hat. Die Autorin, die Arabisch studiert hat, lernte im Laufe der Zeit auch, sich lokal selbst zu verständigen. Sie hatte Zugang sowohl zur ganz normalen Bevölkerung, bei der sie sich, auf eigenes Risiko, einquartierte (und damit unter den landesüblichen Schutz von Clan und Familie kam) als auch zu führenden US-Vertretern vor Ort (militärischen wie des Außenministeriums, wobei erstere zahlenmäßig völlig dominant waren, beide miteinander nicht gut kooperierten und über weite Strecken, auch wegen Rotation, nicht kundig über die lokalen Verhältnisse waren). Was das Buch aber neben ihren persönlichen Eindrücken und der kritischen Betrachtung der US-Rolle so wertvoll macht, sind die eingebauten Kapitel über die Geschichte des Landes und seine noch immer von Stammesloyalitäten bestimmte politische Kultur. Unterstützt von nützlichen Karten wird die Geschichte des Landes gut verständlich aufgerollt, die Bedeutung der ‚Selbstauflösung‘ in Stammes-Bereiche wird als politisch oft kluge, für das Land als ganzes jedoch oft auch fatale, aber eben rationale, nicht vormodern irrationale Verhaltensweise herausgearbeitet. Darin liegt ein großes Verdienst: Zu oft neigen wir dazu, mit dem Begriff ‚Stamm‘ vormoderne Irrationalität zu assoziieren statt das Phänomen korrekt als sehr alte, aber den spezifischen Verhältnissen durchaus angepasste politische Strategie zu begreifen. Auch dies fügt sich gut zu Cramers (2006, diese Lit-Tipps) Kritik unserer ethnozentrischen Wahrnehmung politischer Verhältnisse in der so genannten Dritten Welt. Chayes' Buch kann ich jedem empfehlen, der die komplexe Entwicklung in Afghanistan besser verstehen möchte.

Chubin, Shahram 2006: Iran's Nuclear Ambitions, Washington, DC: Carnegie Endowment for International Peace.

IPSE 11

Zum aktuellen Problem der internationalen Politik, das das Nuklearprogramm des Iran darstellt (vgl. dazu auch meinen Beitrag in Hasenclever/Wolf/Zürn, diese Lit-Tipps, oben unter Eigenwerbung), gibt es eine Reihe populärer Darstellungen (z.B. v. Randow/Ladurner 2006 in den Lit-Tipps vom 12.5.2006) sowie stärker fachliche. Unter letzteren ist neben der Arbeit von Thérèse Delpech: Iran and the Bomb. The Abdication of International Responsibility, London: Hurst 2006) vor allem auf diese knappe, aber gehaltvolle Studie von Chubin zu verweisen. In sechs knappen Kapiteln stellt er die Entwicklung, die Hintergründe und mögliche Folgen des iranischen Nuklearprogramms dar, dabei auf eine Vielzahl von Quellen, auch aus dem Lande selbst (in englischen Übersetzungen) verweisend. Ein Glossar und ein Register erhöhen den Gebrauchswert des kleinen Bandes.

Clark, Ian 2007: International Legitimacy and World Society, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 15

Dass das Thema internationale (oder vielleicht besser: transnationale) Legitimität quasi in der Luft liegt (vgl. auch Hurd 2007 und Buchanan 2007 in diesen Lit-Tipps), sagt vielleicht selbst etwas über den erreichten Stand weltweiter Vergesellschaftung aus: Mehr denn je muss sich das intergouvernementale Spiel der internationalen Politik im engeren Sinne, dessen normative Prägung Clark im Stil der so genannten Englischen Schule in seinem vorausgehenden Buch untersucht hatte (Legitimacy in International Society, Oxford 2005), die kritische Anfrage nicht-staatlicher, aber grenzüberschreitend vernetzter Akteure gefallen lassen, ob diese internationale Ausübung von Herrschaft (neuerdings gerne Governance genannt) denn *legitim* ist. Dass solche Governance nicht mehr nur unter einem Effektivitäts-Anspruch, allenfalls einem Legitimitätsanspruch bemessen am nationalen Interesse der mächtigeren der daran beteiligten Akteure, steht und wie sich dieser welt-gesellschaftliche Legitimitätsanspruch in Wechselwirkung mit dem völkerrechtlich-normativ geordneten Staatenverhalten, der Society of States, entwickelt hat, zeichnet Clark in sechs historischen Schritten: vom Sklavenhandel als Gegenstand des Wiener Kongresses über Versailles und Rassengleichheit bzw. soziale Gerechtigkeit (Gründung der ILO!) bis hin zur Erklärung von Paris im Rahmen der KSZE nach und resümiert theoretische Erwägungen in einem abschließenden Kapitel. Damit ist das hoch interessante Buch für mehrere fachliche Kontexte von Belang; als Beitrag zur Englischen Schule und zur neuerdings oft

konstruktivistisch untersuchten Rolle von Normen in der internationalen Politik; als Beitrag zur Forschung über Nicht-Regierungsorganisationen und transnationale Zivilgesellschaft; zur Diskussion dessen, was Weltgesellschaft bedeutet und schließlich eben zur Anwendung des Konzepts der Legitimität in inter- bzw. transnationalem Kontext.

Cook, Steven A. 2007: Ruling But Not Governing. The Military and Political Development in Egypt, Algeria, and Turkey, Baltimore: The Johns Hopkins University Press.

Anhand dreier, zum Teil (insbesondere was die Türkei angeht) ganz aktueller Fälle untersucht der Verfasser das komplizierte Verhältnis der Militärs zur Politik in den genannten drei Ländern. Ohne – überwiegend – selbst zu regieren, hat sich das Militär hier doch die Rolle vorbehalten, im Falle der ‚Gefährdung der Nation‘ durch demokratische oder zumindest auf Mobilisierung breiter Massen setzende Politik einzugreifen und durch mehr oder minder kurzzeitige Militärherrschaft zu ersetzen. Cook macht verständlich, warum das für (führende) Militärs eine attraktive Option war; freilich um den Preis, Entwicklungschancen im Sinne einer Öffnung des politischen Systems abzuwürgen, und, da dies oft mit westlicher Unterstützung geschah, um den Preis der Unterminierung westlicher Glaubwürdigkeit. Im Vergleich der drei Fälle, deren historische Entwicklung in je einem Kapitel knapp geschildert wird, wird besonders deutlich, warum die aktuelle Entwicklung in der Türkei von so großem Belang ist. Gelingt hier die Öffnung der Politik, wäre dies ein Schimmer der Hoffnung. Misslingt sie, würde sich ein nur zu vertrautes Politikmuster der Militärintervention wiederholen.

Cramer, Christopher 2006: Civil War Is Not a Stupid Thing. Accounting for Violence in Developing Countries, London: Hurst.

IPSE 6

Während Shaw (2005 in diesen Lit-Tipps) sich gleichsam mit der westlichen Seite der ‚neuen Kriege‘ befasst, geht es Cramer um eine Vor-Ort-Perspektive vor allem so genannter Bürgerkriege in Entwicklungsländern. Er wendet sich gegen eine Sicht, die diese für irgendwie irrationaler hält als ‚klassisch europäische‘ Kriege, etwa weil sie von vermeintlich rein egoistisch motivierten Warlords geprägt seien bzw. es eine (auch transnationale) Ökonomie der Bürgerkriege gebe. Dies natürlich nicht, weil er die Existenz dieser Phänomene leugnet. Wohl aber kritisiert er ihre quasi herablassende Sicht die suggeriert, dass es irgendwie in diesen Kriegen um weniger Ernstes gehe als in den Kriegen der europäischen Geschichte. Er plädiert dafür, diese Kriege des Südens ernst zu nehmen, nicht nur wegen möglicher Auswirkungen auf westliche Sicherheit. Sondern als – leider erschreckend gewaltsam ausgetragene – politische Auseinandersetzungen, die, das zeigen mehrere historisch vergleichend angelegte Kapitel, nicht weniger ‚rational‘ sind als die Staatenentstehungskriege des frühneuzeitlichen Europa: auch hier musste sich der Krieg oft selbst finanzieren (wie überhaupt die Finanzierung von Kriegsführung oft auch in Industrieländern weit irrationaler ist als es erscheint; vgl. den Irakkrieg derzeit), auch hier spielten ‚militärische Unternehmer‘ (à la Wallenstein; vgl. auch Siddiq in diesen Lit-Tipps) eine bedeutende Rolle. Insgesamt eine anregende Neu-Perspektivierung aus historisch-kritischer Sicht für die Analyse von Gewaltkonflikten in der so genannten Dritten Welt. Natürlich, um ein mögliches Missverständnis auch des Titels (der als Zitat im Text erklärt wird) auszuräumen, nicht in der Absicht, Gewalt zu rechtfertigen oder gar zu empfehlen. Aber doch als Hinweis darauf, dass diese auch in unserer eigenen Staatenbildungsgeschichte eine weit größere und weniger ‚kontrollierte‘ Rolle gespielt hat, als es die Parole vom Krieg als der „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ suggeriert – die übrigens gar nicht falsch ist, wenn man nur bedenkt, dass Politik (unter Gewalteininsatz) eben nicht nur von etablierten anerkannten Staaten gemacht wird.

Croitoru, Joseph 2007: Hamas. Der islamische Kampf um Palästina, München: Beck.

IPSE 11

Der in Deutschland lebende Historiker und Journalist Croitoru gibt hier einen knappen und klaren Überblick über die Entwicklung der Hamas, inklusive deren ideologische Vorgeschichte, die zu den ägyptischen Muslimbrüdern führt. Die Darstellung führt bis zur

Regierungsbeteiligung der Hamas, schließt jedoch die jüngste Entwicklung des Auseinanderfallens zwischen Hamas und Fatah nicht mehr ein. Diese Entwicklung kann freilich den auch schon sehr skeptischen Schluss des Buches nur bestärken, das für die aktuelle Entwicklung wichtiges Hintergrundwissen gut darlegt. Ergänzend sei verwiesen auf die kleine Arbeit von Helga Baumgarten: Hamas. Der politische Islam in Palästina, Kreuzlingen/München: Hugendubel 2006 sowie auf die englische Arbeit von Azzam Tamimi: Hamas. Unwritten Chapters, London: Hurst 2006.

Eder, Franz/Mangott, Gerhard/Senn, Martin (Hrsg.) 2007: Transatlantic Discord. Combating Terrorism and Proliferation, Preventing Crises, Baden-Baden: Nomos.

Der Untertitel bestimmt schon näher, auf welche drei Sachbereiche die insgesamt zehn Beiträge dieses Sammelbandes zu den transatlantischen Beziehungen eingehen. Sie nehmen gleichsam die polemische Charakterisierung R. Kagans der Amerikaner ‚vom Mars‘ und der Europäer ‚von der Venus‘ auf und stellen Unterschiede in der Herangehensweise, aber auch gemeinsame Interessenslagen der USA und EU-Europas in diesen drei Bereichen dar. Nützlich, etwa zur Rolle der EU3 im Fall des Nuklearprogramms der EU, wenn auch, wie bei solchen aktuellen Sammelbänden üblich, von begrenzter Halbwertszeit. Daher für einschlägige (Haus-)Arbeiten ggf. in Bibliotheken konsultieren.

Giegerich, Bastian 2007: European Security and Strategic Culture. National Responses to the EU's Security and Defence Policy, Nomos: Baden-Baden.

IPSE 5,7

Während Jones (2007, diese Lit-Tipps) in seiner weit ausholenden Studie zeigt, dass und wie die Europäer in ihrer sicherheitspolitischen Kooperation schon weit gekommen sind, erklärt Giegerich, unter Heranziehung des dem konstruktivistischen Forschungsprogramm zurechenbaren Konzepts der strategischen Kultur, warum sie sich dabei (unterschiedlich) schwer tun. In kapitel-langen Studien für vier EU-Staaten (GB, F, D und Österreich) und summarischem Überblick für vier weitere (DK, IRL, E, S) zeigt Giegerich, wie das Ausmaß der ‚Passung‘ zwischen nationaler strategischer Kultur und ESVP dazu führt, dass Staaten sich als Vorreiter, Mitmacher oder Zauderer der ESVP verhalten. Bei der strategischen Kultur werden dabei jeweils vier Aspekte behandelt: der Zweck, der dem Militär zugeschrieben wird; die vorhandenen Instrumente (militärische Ausrüstung); die grundlegende sicherheits- und verteidigungspolitische Orientierung; und die bevorzugten Kooperations-Arenen (NATO oder EU). Der Kern der Argumentation und der Erklärungsstrategie und somit die Logik der Argumentation lässt sich vom Autor in einer eine Seite umfassenden (vom Verlag leider etwas ver-druckten) Graphik klar präsentieren, ebenso die (empirisch nicht ganz überraschenden) Ergebnisse (jeder Kundige kann wohl im Voraus einschätzen, wo auf der Zauderer-bis-Vorreiter-Skala welcher Staat, ggf. auch hinsichtlich welchen Aspektes der ESVP, landet. Dennoch überzeugt die saubere Herleitung und Präsentation der Ergebnisse, die eingangs erfolgende Diskussion des Konzeptes der strategischen Kultur und seiner (Operationalisierungs-)Probleme ist lehrbuch-haft klar. Von daher eine für Studierende auch wegen der Klarheit der Präsentation empfehlenswerte Arbeit.

Ginor, Isabella/Remez, Gideon 2007: Foxbats over Dimona. The Soviet's Nuclear Gamble in the Six-Day War, New Haven/London: Yale University Press.

IPSE 11

Wer gerne Spionage-Romane liest, wird hier gut bedient. Denn so spannend wie ein solcher liest sich die auf zehnjähriger Vorarbeit der beiden israelischen Journalisten aufbauende Studie zur sowjetischen Rolle im Sechs-Tage-Krieg. Diese wird als weit aktiver und riskanter dargestellt, als sie bisher angesehen wurde. Die Sowjetunion habe im Zusammenspiel mit Ägypten und Syrien Israel zu einem Präventivschlag provoziert; habe selbst eine Marinelandung in Israel vorbereitet; und (daher der Titel) durch Überflug über Israels Nuklearreaktor dessen Zerstörung vorbereitet – was zugleich zeigt, welche Gefahr vom noch im Entstehen begriffenen geheimen Nuklearprogramm des Landes für dieses selbst ausging (was Maoz' Kritik daran nur verstärken würde; vgl. ders. in diesen Lit-Tipps). Was wie ein billiges oder von eigener Schuld ablenkendes Nachkarten der Autoren wirken könnte, ist

etwas ganz anderes: ein sehr sorgfältig argumentierender, auf neuen Archivquellen und deren kritischer Lektüre wie Interviews mit sowjetischen Zeitzeugen basierender Versuch zu rekonstruieren, was damals wirklich geschehen ist. Das Ausmaß, in dem dies in den Details unklar und umstritten ist, wird deutlich, was auch mit der systematisch angelegten Geheimniskrämerei aller beteiligten Akteure zu tun hat. Insofern gleichermaßen ein instruktives Beispiel dafür, womit zeitgenössisch die Akteure als auch der nachfolgende historische Analytiker zu rechnen haben und eine spannende Lektüre, ganz unabhängig davon, wie weit sich die Position der Autoren in der Forschung behaupten wird.

Gore, Al 2007: *The Assault on Reason*, New York: Penguin (auch bereits deutsch: *Angriff auf die Vernunft*, München: Riemann).

Während der ehemalige US-Präsidentschaftskandidat und per Gerichtsentscheid Nicht-Gewinner Gore bei uns noch mit seinem Klimawandel-Film Erfolge feiert, hat er sich bereits in diesem neuesten Buch auf anregende, zum Teil aufregende Weise mit einem neuen großen Thema beschäftigt: dem Verfall der öffentlichen Debatte in den USA (der sich in Ansätzen auch in anderen westlichen Demokratien beobachten lässt). Er greift damit in, wie er zunächst versichert, engagierter, aber analytischer Weise ein Thema auf, das Habermas (den Gore zitiert, neben Werken zur Neurowissenschaft oder zum Internet; wie immer glänzt er durch Belesenheit) in seinem philosophisch-historischen Werk über den „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ behandelt hatte. Die Politik der Bush-Administration (und nicht nur der saure Status des ‚Verlierers‘) bringt es mit sich, dass Gore nicht umhin kann, diese Administration doch scharf zu kritisieren für ihren Beitrag zum Angriff auf die Vernunft, will sagen: auf eine durch Argumente, nicht Desinformation und Desinteresse geprägte öffentliche Debatte über Angelegenheiten, die alle betreffen. Gore bilanziert hier z.T. schonungslos die Defizite, die auch in der zu großen Rolle des Geldes in der US-Politik bestehen, das in (Des-)Informationskampagnen investiert wird. Dies stärkt noch die Abwendung vieler Bürger von der öffentlichen Debatte, die doch, als demokratische, darauf angewiesen ist. Gore sieht hier einen (vielleicht zu großen) Hoffnungsschimmer in internet-basierten neuen Entwicklungen, auch eines Zweibege-Fernsehens, an dessen Entwicklung er sich auch finanziell beteiligt. Auch wenn man einräumt, dass des Einen Desinformation oft des Anderen Enthüllung ist, mithin nicht immer leicht einzuschätzen ist, was öffentlicher Vernunft wirklich gut tut, so kann man doch viele der Gore’schen Fehlerdiagnosen bestätigen. Was die Therapie anbelangt, kann sich der Analytiker (eher meine Rolle) mehr Skepsis erlauben als der Aktivist - eher Gores Rolle, und auf hohem Niveau und hohen ‚Touren‘. Diese ‚hohen Touren‘ kennzeichnen auch den Text, der vieles zusammenträgt an Gelesenem und gelegentlich auch gute, treffende Formulierungen findet, dessen Stärke aber nicht unbedingt im unaufgeregten Schritt-für-Schritt-Durchdenken liegt. Dennoch reklamiert Gore im Paarvergleich mit Bush wohl zu Recht die größere intellektuelle Neugier, und das schützt in der Tat immerhin vor bornierten vermeintlichen Wahrheiten.

Herz, Dietmar 2007: *Die Amerikaner im Krieg. Bericht aus dem Irak im vierten Kriegsjahr*, München: Beck.

IPSE 9, 11

Als einer von Wenigen hat sich der Erfurter Kollege Herz aufgemacht, die Verhältnisse im Irak vor Ort zu betrachten. Vom Rezensenten der ZEIT (Nr.21, 16.5.2007, S.69) etwa ist er darob auch wegen seines Mutes gelobt worden. Er selbst erwägt in diesem kleinen Buch durchaus die Ambivalenz dieser Art „embedded political science“ – sich nur ‚huckepack‘ mit dem US-Militär bewegen zu können und letztlich auch vor Ort, in nur einem Monat, nur selektive Eindrücke sammeln zu können -, formuliert aber doch: „Um den Konflikt zu verstehen und die amerikanische Politik und Strategie zu beurteilen, bedarf es der persönlichen Anschauung.“ (26) Selbst wenn dies richtig sein sollte – und wie viele Politikwissenschaftler sollten denn vor Ort verbracht werden? Vor Herz war aus Deutschland etwa Kollege Hippler (Uni Duisburg) dort, bereits früher, ebenfalls huckepack mit der US-Armee, der US-Politologe Larry Diamond (vgl. sein Buch: *Squandered Victory*, 2005; vorgestellt in den Lit-Tipps vom 28.7.2005; Herz zitiert es nicht) -, so ist bei persönlichen Eindrücken ja auch an die unmittelbar Beteiligten zu denken (etwa jetzt die Erinnerungen des

ehemaligen irakischen Verteidigungsministers Ali A. Allawi: *The Occupation of Iraq. Winning the War, Losing the Peace*, New Haven/London: Yale UP 2007) oder an die längerfristiger Beobachter vor Ort (vgl. Chayes 2007 in diesen Lit-Tipps für Afghanistan). Im Vergleich dazu scheint der Grenznutzen weiterer embedded political science begrenzt, und wenn, dann sind es gerade dieser Tage US-Politikwissenschaftler die sich, zum Teil auf der Basis noch kürzerer Aufenthalte, an der heimischen Debatte über den Fortgang des Irak-Engagements beteiligen. Das kleine Büchlein ist denn auch mehr als recht offene Auseinandersetzung des Autors mit dem eigenen Tun, Empfinden und Denken interessant – und auch für uns ‚Daheimgebliebene‘ nachvollziehbar – angesichts von Entwicklungen vor Ort, die wenig erfreulich sind. Ihre Einbettung in den größeren, globalen Kontext kann ohnehin nicht nur vor Ort im Irak erforscht werden, muss Orte wie Washington mit einbeziehen (was Herz in seiner Reflexion auch tut).

Higley, John/Burton, Michael 2006: *Elite Foundations of Liberal Democracy*, Lanham u.a.: Rowman&Littlefield.

Eine frühere Arbeit des ausgewiesenen Eliten-Forschers Higley hatte mich gegen Ende meines Studiums für die Thematik der Eliten-Forschung begeistert (ich schrieb hierüber meine Abschluss-Klausur). Moderne Eliten-Forschung versteht sich ja empirisch, als Untersuchung der – per definitionem – Wenigen, die aufgrund ihrer Position für die politische und/oder gesellschaftliche Entwicklung besonders einflussreich sind. Im vorliegenden Buch vertreten die beiden Autoren in der Tat die These, dass der Übergang zu liberaldemokratischen politischen Systemen und deren Stabilisierung ganz wesentlich damit zu tun hat, dass es, wie sie es nennen, eine „consensually united elite“ gibt, eine Elite, die einen – liberalen - Minimalkonsens über Spielregeln der Herrschaftsausübung teilt. Dies im Unterschied zu disunited elites, aber auch zu ideologically united elites (wie etwa der Sowjet-Elite). Herkommen und Auswirkung dieser Eliten wird kapitelweise und in Betrachtung der Entwicklung zahlreicher Länder rund um den Globus untersucht. Damit liegt gleichermaßen das jüngste Statement der Elitentheorie nach Higley vor sowie ein substanzieller elitentheoretischer Beitrag zur Transitionsforschung.

Hill, Christopher/Smith, Michael (Hrsg.) 2005: *International Relations and the European Union*, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 7

Etwas spät wurde ich auf dieses vorzügliche Lehrbuch aufmerksam (derzeit wohl das beste zum Thema), das Teil einer Lehrbuch-Reihe des Verlags zur EU ist. Hier geht es um die EU in den internationalen Beziehungen, und dazu wird zunächst in drei einführenden Kapiteln ein Überblick über Aspekte, Theorieangebote und zentrale Muster der EU-Beziehungen zu allen Weltregionen gegeben; sodann Institutionen und Prozesse der EU-Außenbeziehungen in fünf Kapiteln behandelt; und schließlich in acht Kapiteln einzelne inhaltliche Politiken (wie die Sicherheits- und Verteidigungspolitik – vgl. dazu auch Jones 2007 in diesen Lit-Tipps -, Erweiterungspolitik, EU und Weltwirtschaftspolitik und – der praktisch einzige Überblick dazu auf dem Markt! – „The EU and Inter-regional Cooperation“) behandelt sowie die Beziehungen zu den USA. Alle Kapitel sind vorab extrem klar gegliedert; mit kommentierten Hinweisen auf weiterführende Literatur und auf Internet-Links versehen. Für jeden am Thema Interessierten und gerade auch im Studium absolut zu empfehlen, zumal die Paperback-Ausgabe noch erschwinglich ist.

Höffe, Otfried 2007: *Lebenskunst und Moral oder macht Tugend glücklich?* München: Beck. Die Arbeiten des Tübinger Philosophen lese ich seit Jahren mit Gewinn. Er neigt dazu, weit auszuholen – was er sicher als Teil seiner gründlichen Vorgehensweise ansieht; der andere Teil ist der sorgfältige Umgang mit Begriffen. Dadurch haben seine Arbeiten oft im besten Sinne auch indirekten Lehrbuch-Charakter, weil im Wege der Behandlung einer substanziellen Frage philosophische bzw. philosophie-geschichtliche Erörterungen mitgeliefert werden. Im vorliegenden Falle geht es um die klassische Frage, ob ein moralisches Leben auch ein gutes sei, sein soll(te), und ggf. in welchem Sinne. Das Ergebnis überrascht nicht: Nicht automatisch ist dies der Fall und auch nicht in einem

trivialen Sinne von Glück. Die Chance der Harmonie von gutem und – in einem spezifischen Sinne – auch glücklichem Leben besteht aber. Doch ist das Streben nach dem moralisch guten Leben recht verstanden sich selbst Antrieb genug; es bedarf nicht der Belohnung durch ein glückliches Leben. Der Weg hin zu dieser Erkenntnis ist (beinahe) das Ziel. Er führt über die gründliche Erörterung menschlichen Handelns im Allgemeinen, vierer Lebensziele (Lust, Wohlstand, Macht und Ansehen), die Erörterung von Handlungs- und Willensfreiheit als Voraussetzungen moralischen Handelns, eine kurze Erörterung der Problematik des moralisch Bösen und schließlich zur erwähnten Schluss-Einsicht. Warum dies in politikwissenschaftlichen Lit-Tipps erwähnenswert ist? Nun, zum einen hat Studieren immer auch mit Selbst-Aufklärung zu tun, und hierzu leistet Philosophie wie sie von Höffe repräsentiert wird einen substanziellen Beitrag (weit über dem Niveau populärer Ratgeber-Literatur, die ihr Versprechen schon aufgrund des unreflektierten Ansatzes nicht halten kann). Ein Neben-Aspekt ist, dass politikwissenschaftliche Forschung über das Verhalten politischer Einzel-Akteure immer wieder mit dem Motiv-Problem konfrontiert wird (Was veranlasst politische Akteure zu ihrem Tun?); hierzu ist das Kapitel über die Lebensziele von Höffe eine interessante Hintergrunds-Erörterung.

Humphreys, Macartan/Sachs, Jeffrey D./Stiglitz, Joseph E. (Hrsg.) 2007: Escaping the Resource Curse, New York/Chichester/West Sussex: Columbia University Press.

IPSE 3, 10, 13

Dass Reichtum an (Natur-)Ressourcen für die politisch-ökonomische Entwicklung zum Fluch werden kann, wird in der angelsächsischen Literatur als "resource curse" bezeichnet. Dieses Problem wird im vorliegenden Buch von einer hochkarätigen Mannschaft von Autoren, meist auch Aktivisten der internationalen Wirtschaftspolitik, dargestellt und mögliche Gegenstrategien erörtert. Tatsächlich erscheint der Band als Teil einer Schriftenreihe des Revenue Watch Institutes (www.revenuewatch.org), einer einschlägig engagierten NGO. Bereits das knappe Vorwort von G. Soros benennt die drei Hauptwirkkräfte des ‚Fluchs‘: Währungsaufwertung aufgrund von Ressourcenexport-Erlösen; Schwankungen der Rohstoffpreise auf den Weltmärkten (und dementsprechend Einkommensschwankungen für die Exportländer); und schließlich politische Rückwirkungen, vor allem die Entkopplung der Staats(klassen)-Einnahmen von demokratischer Haushaltbewilligung (Stichwort: No representation without taxation; vgl. dazu auch IPSE Kap.3). Die einzelnen Beiträge des Bandes erörtern den Ressourcen-Fluch vor allem am in mancher Hinsicht, wegen der Bedeutung des Gutes, besonderen Fall des Erdöls, aber auch mineralischer Rohstoffe. Norwegen mit seiner staatlichen Öl- und Fondsverwaltungspolitik kommt dabei vielfach als gelungenes Beispiel in den Blick. Hochkarätige Beiträge, meist auch für Nicht-Ökonomen lesbar, zu einem spannenden Thema der politisch-ökonomischen Governance.

Hurd, Ian 2007: After Anarchy. Legitimacy and Power in the United Nations Security Council, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

IPSE 5, 6, 14

Der Rolle, welche Legitimität bei der Funktion des UNO-Sicherheitsrates insbesondere bei Fragen der internationalen Sicherheit spielt, geht Hurd in zwei theoretischen und drei empirischen Kapiteln nach. Erstere diskutieren das Konzept der Legitimität in seiner Anwendung auf internationale Verhältnisse; diese beiden Kapitel haben auch die Funktion eines Literaturüberblicks zum Thema. Die drei Fall-Analysen beziehen sich auf die UNO-Gründungskonferenz 1945, die Entwicklung der Blauhelm-Einsätze in den vergangenen 15 Jahren und schließlich, als Wiederabdruck eines preisgekrönten Artikels des Autors, die Strategie Libyens 1993-99 im Umgang mit den vom UNO-SR verhängten Sanktionen. Wie insbesondere letzteres Beispiel klar macht, geht es dem Autor gerade auch um den – erwartbaren – strategisch-taktischen Umgang von Akteuren der internationalen Politik mit dem Legitimitäts-Thema. Dies entspricht auch seinem übergeordneten theoretischen Anliegen zu zeigen, dass bei der Erfassung der Rolle, die (Streit um) Legitimität in der internationalen Politik spielt, konstruktivistische und rational choice-Perspektiven sinnvoll zu verbinden sind. Eine theoretisch wie empirisch gehaltvolle Studie.

Ingebrieten, Christine 2006: Scandinavia in World Politics, Lanham u.a.: Rowman&Littlefield.

Über die Außenpolitik bzw. die internationalen Beziehungen der kleineren europäischen Staaten gibt es eher wenige Arbeiten. Aus ihrem regionalwissenschaftlichen („Scandinavian Studies“) Kontext an der University of Washington heraus hat die Autorin einen anregenden, historisch ausholenden Kurzüberblick zu den internationalen Beziehungen insbesondere Norwegens, Finnlands und Islands (denen eigene Kapitel gewidmet sind; Dänemark und Schweden werden in skandinavischen Gesamtkapiteln angesprochen) verfasst. Die Fülle der aktuellen Themen ist groß: die Rolle der skandinavischen Staaten in international-globalen Kontexten als Agenda Setter für eher ‚progressive‘ Themen (wie Entwicklung, Frieden, menschliche Sicherheit u.a.) – dieser Akzent wird aus der Sozialgeschichte der skandinavischen Staaten selbst heraus entwickelt; die Rolle der Skandinavier in der EU; der Wandel der Neutralitäts-Konzepte; aber eben auch die Sonderstellung Norwegens und Islands. Viel Interessantes auf knappem Raum, Anregung für mögliche eigene Befassung mit Themen dieser Region in studentischen (Haus-)Arbeiten.

Jaeggi, Rahel 2005: Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Eine Fernsehsendung über das Leben sowohl der Öl-Eliten wie der verarmten indischen Wanderarbeiter in einem nahöstlichen Öl-Emirat drängte mir ein Stichwort förmlich auf: Was für entfremdete Lebensformen! Der Eindruck, dass an beiden Enden der sozialen Skala fremdbestimmt ein Leben geführt wird, auf Grund je eigener Zwänge geführt werden muss, dass ‚eigentlich‘ nicht mit der menschlichen Bestimmung zusammenpasst, war bei mir subjektiv sehr stark. Freilich: Hier liegt genau das Problem des Entfremdungs-Konzeptes als einem zentralen der kritischen Gesellschaftstheorie: Eine substantielle Deutung dessen, wozu der Mensch ‚eigentlich‘ bestimmt sei, lässt sich argumentativ nicht halten, läuft sie doch darauf hinaus, dass der Analytiker es besser weiß (zu wissen vorgibt), als die Akteure selbst, die in Zuständen, welche ihm entfremdet erscheinen, vielleicht nicht unglücklich sind (oder eben absolut durchschnittlich [un]glücklich). Die in Frankfurt a.M. entstandene Dissertation der Autorin versucht angesichts dieser Problematik, den Begriff der Entfremdung zu ‚retten‘, indem sie Entfremdung als gestörtes Selbst- und Weltverhältnis darzustellen versucht. Dies geschieht behutsam und in klarer Sprache, wobei zur Anschaulichkeit auch die in vier Kapiteln vorgenommene Illustration von Elementen der Entfremdung an kurz skizzierten fiktiven, aber plausiblen Lebensbeispielen gehört. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob die erwähnte Grundproblematik des Entfremdungs-Begriffs von der Autorin wirklich gelöst wird; ich sehe mich aber, mit ihr, darin bestärkt, dass auf einen mit Bedacht zu handhabenden Entfremdungs-Begriff wie auf die mit ihm verbundene kritische Perspektive in Sozialphilosophie und –wissenschaft nicht vorschnell verzichtet werden sollte.

Jones, Seth G. 2007: The Rise of European Security Cooperation, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 5 und 7

Wie und warum sich zwischen den EU-Europäern in den vergangenen 50, vor allem aber 15 Jahren zunehmende Kooperation in Sachen Wahrung der äußeren Sicherheit entwickelt hat ist das Thema dieser theorie-orientierten und empirisch gesättigten Studie zum Thema, an der künftig niemand, der sich damit beschäftigt, vorbeikommen wird. Dies liegt vor allem an der Güte und Breite der Empirie. Gemeinsame Verteidigungspolitik der Europäer wird hier anhand vierer Teilbereiche untersucht: der Entwicklung sicherheitspolitischer Institutionen (von der gescheiterten EVG zur ESVP im Aufbau; dies ist am ehesten aus vielen anderen Studien vertraut); einer Vollerhebung europäischer Wirtschaftssanktionspolitik (1950-2006) mit knappen Fallstudien zu Uganda und Ex-Jugoslawien; wiederum einer Vollerhebung europäischer Rüstungsproduktions-Kooperation (1961-2000, N = 283, abgedruckt im Anhang und mündend in zentrale Schaubilder, die die anteilmäßige Zunahme der Intra-EU-Kooperation nach Ende des Ost-West-Konfliktes belegen; und schließlich anhand der Entwicklung gemeinsamer Einsatzkräfte der EU-Europäer. Seinen amerikanischen Lesern macht Jones, der an der Georgetown University lehrt und auch für die RAND-Corporation

arbeitet deutlich, dass die Europäer sicherheitspolitisch vielleicht doch etwas ernster zu nehmen sind, als dies jenseits des Atlantiks oft geschieht. Diesseits des Atlantiks kann die Studie als umfassende Kartierung europäischer Sicherheitskooperation überzeugen.

Jorgensen, Knud Erik/Pollack, Mark A./Rosamond, Ben (Hrsg.) 2007: Handbook of European Union Politics, London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage.

IPSE 7

Seinem Charakter als State-of-the-Art-Handbuch der EU-Forschung wird dieser weit über 500 Seiten dicke, leider sehr teure Band absolut gerecht. Alle einschlägig arbeitenden Studierenden und ForscherInnen können hier ‚auftanken‘ was zahlreiche Aspekte der politikwissenschaftlichen EU-Forschung anbelangt; und da kein Einzelner mehr an all diesen Bällen selbst dran bleiben kann, erlauben die 29 kurzen Einzelbeiträge zusammengenommen auch einen guten Überblick über das gesamte Feld. Teil 1 stellt theoretische Ansätze vor (rational choice, Konstruktivismus, kritische Ansätze) sowie benachbarte disziplinäre Perspektiven (Geschichts- und Rechtswissenschaft, Ökonomie und Soziologie); Teil 2 befasst sich in 11 Beiträgen mit der EU als Polity, sowohl, in gleich zwei Beiträgen (von Hix bzw. Jachtenfuchs), in der Gesamtperspektive wie in einzelnen Aspekten (Legislative, Executive und Judicial Politics, organisierte Interessen, Parteien, öffentliche Meinung, Verfassungspolitik u.a.); Teil 3 behandelt einzelne Politikfelder (von Fiscal and Monetary über Regulation und Redistribution bis zu Environmental Policy und Gender); Teil 4 schließlich behandelt in vier Beiträgen die EU im internationalen System. Referiert wird jeweils die neuere Entwicklung der einschlägigen Forschung, auf (englischsprachige) Literatur wird jeweils abschließend verwiesen.

Klein, Thoralf/Schumacher, Frank (Hrsg.) 2006: Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, Hamburg: Hamburger Edition.

IPSE 10

In diesem äußerst lesenswerten Band haben die Herausgeber insgesamt 11 Beiträge versammelt, die anhand einheitlich strukturierter kapitel-langer Darstellungen einzelner Kolonialkriege dieses Phänomen nicht nur in Breite als historisches behandeln, sondern auch die Bezüge zur Gegenwart herstellen. Dies geschieht mindestens auf zweierlei Weise: Zum einen wird zu jedem behandelten Fall nicht nur etwas zu Bedingungen und Verlauf des Krieges; zu seinem Gesicht und zum Diskurs über ihn (wie über ihn jeweils gesprochen wurde und wird) gesagt, sondern ausdrücklich auch als vierter Berichtspunkt die heutige Erinnerung an den jeweiligen Krieg thematisiert. Zum andern macht Dierk Walter in einem einleitenden Beitrag zum Phänomen Kolonialkrieg allgemein darauf aufmerksam, dass die gegenwärtigen Auseinandersetzungen in Staaten wie Afghanistan oder Irak durchaus, in mehrfacher Hinsicht, in einer Kolonialkriegsperspektive gesehen werden können. Sowohl britische als auch US-Autoren haben mehrfach Kolonialkriegserfahrung für heutige Aufstands- und Terrorbekämpfung fruchtbar zu machen versucht; aus kritischer Sicht stellt sich die Frage nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten heutiger westlicher Kriegsführung (vgl. dazu auch Shaw 2005 in diesen Lit-Tipps) und den Kolonialkriegen. Aus den behandelten Beispielen sei neben den Erwartbaren wie dem deutschen Kolonialkrieg in Südwest- und Ostafrika insbesondere auf die Beiträge zu den Indianerkriegen der USA, ihrer Besetzung der Philippinen, zum Boxerkrieg in China als multinationalem Kolonialkrieg, zu Spaniens Krieg in Marokko (1921-27) oder auch zu Japans Aggression in China hingewiesen. Die gut lesbaren Darstellungen bieten jeweils einen noch knappen, aber sachkundigen Überblick, aus dem sich historisches Wissen aneignen lässt, sowie Hinweise auf einschlägige Literatur. Gelungenes Beispiel dafür, wie auf aktuelle Fragen reagierende Geschichtswissenschaft für PolitikwissenschaftlerInnen hoch Interessantes zu Tage fördert.

Langewiesche, William 2007: The Atomic Bazaar. The Rise of the Nuclear Poor, New York: Farrar, Straus and Giroux.

Über die inter- oder transnationale Weitergabe technischen Wissens über die Produktion von Nuklearwaffen bzw. dafür tauglichem Material, insbesondere das Netzwerk des pakistanischen Forschers A. K. Khan ist jüngst mehrfach berichtet worden. Er steht auch im

Mittelpunkt des knappen Bändchens des US-Journalisten Langewiesche, der es wie in seinen vorausgegangenen Reportagen (etwa über die Unsicherheit auf internationaler hoher See) versteht, ein technisches Thema spannend aufzubereiten. Nichts drastisch Neues für gut Vor-Informierte, für sich Einarbeitende und allgemein interessierte LeserInnen jedoch eine spannende Lektüre.

Maoz, Zeev 2006: Defending the Holy Land. A Critical Analysis of Israel's Security and Foreign Policy, Ann Arbor: The University of Michigan Press.

IPSE 11

Der Autor, Professor für Politikwissenschaft der University of California, Davis, ist nicht nur einer der ausgewiesenen Forscher zur internationalen Sicherheitspolitik; als israelischer Bürger hat er auch selbst an drei der Waffengänge des Landes selbst teilgenommen und war unter anderem Direktor des M.A. Programms des Israeli Defense Force's National Defense College. Er weiß also in mehrfacher Hinsicht, wovon er spricht. Umso erstunlicher und begrüßenswerter ist die durchgehend kritische Perspektive, die er in diesem Buch auf Israels Sicherheits- und Verteidigungsperspektive anlegt. Diese Kritik ist nicht gehässig, sondern letztlich konstruktiv gemeint, aus der Sicht eines besorgten israelischen Bürgers mit Sachverstand geschrieben. Dass solcher, zumindest im Generationenwechsel, wenn wie hier klar dargelegt, doch Einfluss auf die Politik nehmen kann, ist die offenbarte Hoffnung des Autors, der ansonsten gerade die Abgeschlossenheit des Denkens der sicherheitspolitischen Elite gegenüber (selbst-)kritischen Anfragen und ihre letztlich elitär-undemokratische Basis kritisiert, neben ihren oft kontraproduktiven Effekten. Dies wird auf über 600 Seiten kenntnisreich und mit z.T. aufwendigen Vorarbeiten des Autors untermauert dargelegt, in sechs Kapiteln zu einzelnen Waffengängen Israels, einem zu seiner Nuklearstrategie (die in ein nicht nur gutherziges Plädoyer für Abrüstung insofern mündet; vgl. auch Ginor/Remez 2007 in diesen Lit-Tipps), zwei Kapiteln zur regionalen Diplomatie und drei Kapiteln, die sich der Erklärung widmen (und unter anderem fragen, warum Israels so schlechte Sicherheitspolitik dennoch relativ erfolgreich war); hier findet sich (Kap.12) auch ein vorzügliches Resümee der Kernargumentation für eilige Leser. Insgesamt ein Meisterwerk, sowohl für speziell an der Materie Interessierte, aber auch als Beispiel dafür, welchen Dienst kritische Politikwissenschaft der jeweiligen Gesellschaft zu leisten vermag.

Naumann, Klaus 2007: Generale in der Demokratie. Generationengeschichtliche Studien zur Bundeswehrelite, Hamburg: Hamburger Edition.

IPSE 8

Ein erster, sicher nicht letzter, Beitrag zur Untersuchung der militärischen Eliten (West-) Deutschlands nach 1945. Der Verfasser schöpft aus drei Quellen, die alle Selbst-Äußerungen (und damit auch –darstellungen) von Vertretern der (west-)deutschen Generalität darstellen. Sie erfolgten zum einen im Kontext eines 1950/51 am Frankfurter Institut für Sozialforschung abgehaltenen Gruppenexperiments mit sieben Offiziersgruppen; zum andern in Gesprächen des deutschamerikanischen Sozialwissenschaftlers Hans Speier, die dieser zwischen 1952 und 1955 im Auftrag der RAND-Stiftung führte; und schließlich aus fünf langen Interviews des Verfassers, zu denen sich führende Bundeswehrgeneräle bereit fanden. Aus diesen Quellen möchte der Verfasser „ein Kollektivporträt dieser Elite“ (9) zeichnen, wobei er Überlegungen zur Prägung der Generäle durch ihre Generation wie durch die Institution (Militär) verbindet, um insbesondere ihr Verhältnis zum neuen politischen System Westdeutschlands zu klären. Die methodischen Probleme liegen auf der Hand: Wie repräsentativ sind die Befragten für die deutsche Nachkriegsgeneralität? Und: Wie weit kann man sich auf ihre Selbst-Äußerungen verlassen, wenn man den erwähnten Fragen nachgehen will? Dass diese Fragen, über den konkreten Fall Westdeutschlands hinaus (im Hinblick auf Militärs in anderen Konstellationen der politischen Transition) von Belang sind, ist klar. Und vor allem die in Teil III nachgezeichneten Karrieren der fünf Generäle, die sich – erstaunlicher und dankenswerter Weise – zu Gesprächen bereit fanden, sind interessant zu lesen. Von daher ein wichtiges Buch und sinnvolle Ergänzung z.B. unseres Kurses über „Militär, Gesellschaft und Politik in Deutschland“ (v.Bredow), wenn auch sicher nicht das letzte Wort zum Thema.

Parsons, Craig 2007: How to Map Arguments in Political Science, Oxford: Oxford University Press.

Das schmale aber gehaltvolle Bändchen, zur Lektüre erst am Ende des Hauptstudiums bzw. auf Doktoranden-Niveau zu empfehlen (und darüber hinaus allen praktizierenden PolitikwissenschaftlerInnen) behandelt die fundamentale Frage, wie wir eigentlich in der Politikwissenschaft akteursbasierte (ausgeschlossen sind damit im strengen Sinne evolutionäre) Erklärungen geben. Parsons, der an der University of Oregon lehrt, unternimmt hierzu eine neue Kartierung (daher das „to map“ im Titel) vorherrschender Erklärungsstrategien der Politikwissenschaft, die er anhand zweier Kriterien in vier Ansätze aufteilt: Die Kriterien beziehen sich darauf, ob das Handeln der Akteure ‚objektiv-rational‘ mit ihrer Platzierung in einer Struktur erklärt wird (wie in der Ökonomie des Marktverhaltens oder im Neorealismus als Ansatz der Analyse internationaler Politik) oder ob es zuvor der Interpretation unterzogen wird einerseits, andererseits darauf, ob die Erklärung allgemein gültig oder (kulturell bzw. ideell) kontextbezogen erfolgt. Kreuzung beider Kriterien ergibt eine Vier-Felder-Tafel von politikwissenschaftlichen Erklärungsstrategien, die Parsons in (zum Teil, den Preis hat seine Tabellierung) sehr spezifischem, kapitelweise von ihm erläuterten Sinne als strukturell (positional-generelle Erklärungsstrategie), institutional (positional-partikuläre Erklärungsstrategie), psychologische (interpretatorisch-generelle) und ideationelle (interpretatorisch-partikuläre) bezeichnet. Dieses Mapping, so Parsons, hat den Vorzug, nicht einfach beliebige Listen von Ansätzen zu ergeben, sondern unter den – allen! – Erklärungsansätzen eine systematische Ordnung zu schaffen. Parsons tut dies nicht in imperialistischer Absicht, um sich zum Ober-Ordner der Politikwissenschaft aufzuschwingen. Vielmehr in der durchaus didaktisch und an disziplinärer Selbstverständigung orientierten Absicht, das Reden über die grundlegende Frage, wie in der Politikwissenschaft denn faktisch erklärt wird, zu erleichtern. Dies gelingt ihm, und dazu leistet er für alle einschlägig fachlich Vorgebildeten und Interessierten einen wirklich anregenden Beitrag, auch wenn es des Eindenkens in die von ihm gewählten Bezeichnungen bedarf. Der Leser verlässt das Buch mit einem höheren Verständnis dessen, was wir in der Disziplin eigentlich tun, wenn wir erklären, wenn auch nicht unbedingt mit der Hoffnung, dass der von Parsons unternommene Versuch Ordnung zu stiften allenthalben Anklang finden wird.

Riddell, Roger C. 2007: Does Foreign Aid Really Work? Oxford: Oxford University Press.
IPSE 10

Mit über 400 text- und materialreichen, zudem gut lesbaren Seiten könnte das Buch des britischen Entwicklungs-Experten und –Praktikers (sowohl im Privat-Sektor als auch im Rahmen von NGOs) Riddell künftig *die* Antwort auf die Frage seines Titels sein – wenn er nicht bereits im Vorwort feststellen würde, dass sie sich so – einfach – eben nicht beantworten lässt. Dies zu begründen füllt dann die 400 Seiten. Das wäre ein schnöder rhetorischer Trick, hätte Riddell nicht einerseits recht darin, sich gegen die „sound bite“-Kultur zu wenden, die plakative Antworten in 1 Minute 30 fordert; und würde er nicht, andererseits, mit seinem Buch eine wirklich umfassende und differenzierte Darstellung der Entwicklungskooperation, ihrer eigenen Entwicklung, internationalen Strukturen, ihrer Probleme und (Teil-)Erfolge geben, um abschließend daraus in drei Kapiteln plausible Verbesserungsvorschläge abzuleiten. Auf die Gefahr hin, über-zu-vereinfachen: internationale Entwicklungspolitik war nicht sehr erfolgreich, was ‚die Entwicklung‘ (was das ist, ist selbst immer problematisch) ganzer Länder zu erreichen; sie hat Erfolge gehabt auf Projektebene, jedoch zu selten dabei, diese zu verstetigen. Zu den empfohlenen Reformschritten gehört auch ein schärferes Selbst-Monitoring von Entwicklungs-NGOs. Insgesamt sind auch die Reform-Vorschläge nicht drastisch neu, aber wer eine gute, gut lesbare Synthese unserer Erfahrung mit über 50 Jahren internationaler Entwicklungspolitik sucht, erhält sie hier in einem Band und aus kompetenter Feder.

Ross, Dennis 2007: Statecraft. And How to Restore America's Standing in the World, New York: Farrar, Straus and Giroux.

IPSE 6, 9

Im sechsten Kapitel meines Kurses/Buches "Internationale Politik studieren" wird Diplomatie als eine der grundlegenden Institutionen und Verhandeln als zentraler Modus internationaler Politik eingeführt. Genau hierzu legt nun ein führender US-Praktiker, der langjährige Nahost-Friedensunterhändler (sowohl der Bush sr.- als auch der Clinton-Administration) Dennis Ross, einen erfahrungsgesättigten Überblick vor. Als Neben-Agenda, der Untertitel macht es deutlich, geht es auch um die Verbesserung des durch Bush jr. ramponierten Ansehens der USA in der Welt (was wohl, als Neben-Neben-Agenda auch im Sinne einer Bewerbungsschrift des Autors für eine kommende demokratische Administration verstanden werden darf). Um die Staatskunst der Diplomatie, aus Ross' Sicht nicht als naive Alternative zum Verzicht auf (Drohung mit) Gewalt, sondern kompetent mit dieser Drohung, die Instrument der Diplomatie sein kann, verknüpft, geht es also, sowohl anhand konkreter Beispiele (Verhandlungen um die deutsche Einheit, über Frieden in Bosnien, zur Zurückschlagung des irakischen Angriffs auf Kuwait im Blick auf die Vergangenheit, Friedensverhandlungen um Israel/Palästina, im Ringen mit dem radikalen Islam und mit dem aufsteigenden China im Blick auf die Zukunft) sowie in beinahe rezeptbuch-artig formulierten Kapiteln mit „Lessons“ (of Statecraft today) bzw. Rules (für negotiation bzw. mediation). Interessant sowohl inhaltlich als auch als Beitrag zur US-Debatte um die künftige Außenpolitik des Landes.

Shaw, Martin 2005: The New Western Way of War, Cambridge: Polity.

IPSE 5

Shaw, der Internationale Beziehungen an der University of Sussex lehrt, befasst sich seit Jahren in gut lesbaren Büchern mit Fragen von Krieg und Völkermord. In diesem kleinen, aus westlicher Sicht: selbstkritischen Buch untersucht er, was andernorts als ‚neue Kriege‘ oder ‚humanitäre Intervention‘ behandelt wird als spezifisch neue Form westlicher, nämlich an risiko-scheue Wählerschaften rückgebundene Kriegführung. Dies thematisiert etwa auch H. Münkler, wenn er vom ‚post-heroischen‘ Zeitalter spricht, der Tenor bei Shaw ist aber doch ein anderer. Die neue Kriegführung wird als „Risiko-Übertragungs-Krieg“ (risk-transfer war) analysiert in dem Sinne, dass die Risiken für westliche Kämpfer (und damit die politischen Risiken für ihre Regierungen) minimiert werden; in sekundärer Hinsicht und zum Teil mit der ersten Maxime konfligierend auch für nicht-westliche Zivilisten („Kollateralschäden“). Das westliche Machtzentrum, das sich herausgebildet habe, führe seine Kriege als global surveillance warfare, also unter der Maßgabe internationaler Institutionen, des Völkerrechts, aber auch unter Eindruck und Einfluss von Markt, Medien und Zivilgesellschaft. Die von Shaw gewählten Begriffe für diese neue Konstellation erscheinen mir manchmal etwas aufwendig; dass und inwiefern hier aber in der Tat eine neue Kriegskonstellation vorliegt, hat er als einer der ersten frühzeitig klug analysiert.

Siddiq, Ayesha 2007: Military Inc. Inside Pakistan's Military Economy, London/Ann Arbor, MI: Pluto Press.

Wenn man früher am alten internationalen Flughafen in Bangkok ankam, lachte einem sogleich eine Zweigstelle der Thai Military Bank entgegen. Dies war Anzeichen eines über Thailand hinaus gerade in Entwicklungsländern verbreiteten Phänomens (vgl. auch Cook 2007 in diesen Lit-Tipps): dass das Militär sich selbst ökonomisch als quasi-privater Akteur betätigt. Neben der auch und gerade in Industrieländern anzutreffenden Vermarktung von Sicherheitsdienstleistungen durch Ex-Militärs, neuerdings unter dem Stichwort Private Military Firms analysiert, ist dies ein zweiter Ast von ‚MILBUS‘ (military business), wie Siddiq es zunächst irritierend in ihrer verdienstvollen Darstellung der ökonomischen Seite des pakistanischen Militärs abkürzt. Sie stammt selbst aus dem Land, hat ihren Doktor jedoch am King's College in London erworben und ist als ausgewiesene Militär-Analytikerin eine der besten Kennerinnen der Materie. Ihre Darstellung trägt dazu bei, die Rolle des Militärs in der Politik des Landes besser zu verstehen, etwas, was uns angesichts der globalen Bedeutung der politischen Entwicklung dieses zentralen Staates im west- und

südasiatischen Krisenbogen politikwissenschaftlich vermutlich künftig noch mehr beschäftigen wird. Zugleich zeigt dies, dass die Trennung von Militär und Ökonomie auch in unstrittig existierenden, nicht gescheiterten Staaten enger sein kann, als es Lehrbuchweisheit wahrhaben will. Dies in Ergänzung der Überlegungen von Cramer 2006 (diese Lit-Tipps).

Stiglitz, Joseph 2006: Die Chancen der Globalisierung, München: Siedler.

IPSE 11, 13 und 15

Seinem hierzulande gern zitierten Werk „Die Schatten der Globalisierung“ (2002) lässt der Ex-Chefvolkswirt der Weltbank, der gern als Kronzeuge von Globalisierungskritikern in Anspruch genommen wird, nun ein Buch über deren Chancen – soweit ist er dann doch Ökonom, dass er diese sieht – folgen, die sich freilich nicht (markt-)automatisch allein einstellen (soweit bleibt er sich als kritischer Ökonom treu; für eine noch expliziter ‚linke‘, aber ricardianisch für Globalisierung als Weltmarktintegration plädierende Perspektive vgl. Gavin Kitching: Seeking Social Justice through Globalization, University Park, PA 2001; dieser buch-lange entwicklungsökonomische Essay kam mir erst jüngst in die Hände, sei aber wegen des hohen Anregungspotenzials Fortgeschrittenen empfohlen). Stiglitz' Buch lässt sich auch gut als Gesamteinführung in die Grundprobleme internationaler Wirtschaftspolitik lesen, denn alles erhält sein Kapitel: Welthandel (und wie er fairer gestaltet werden könnte), Patentfragen (dito), der Fluch des Rohstoffreichtums (mehr dazu vgl. Humphreys u.a. in diesen Lit-Tipps), weltweite Umweltproblematik, MNK und Weltwährungsreserven sowie abschließend Fragen der Demokratisierung der Globalisierung. Aufgrund der Breite und guten Verständlichkeit der Darstellung (ergänzt um Literaturhinweise in den Anmerkungen) ein vorzüglicher Einstieg zur vertieften Beschäftigung mit Fragen der internationalen politischen Ökonomie.

Stöver, Bernd 2007: Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947-1991, München: Beck.

IPSE 4

Nach seiner mittlerweile in 2. Auflage vorliegenden Kurz-Darstellung des Kalten Krieges (verwirrender Weise im selben Verlag und unter demselben Titel, München 2.A., 2003) legt der Potsdamer Historiker Stöver nun eine umfangreiche Gesamtgeschichte des Kalten Krieges vor. Mit der zeitgleich in deutscher Übersetzung erscheinenden Arbeit von John L. Gaddis (Der Kalte Krieg. Eine neue Geschichte, Berlin: Siedler 2007) teilt Stöver das Anliegen, den Kalten Krieg, der das Leben so vieler Menschen für über ein halbes Jahrhundert geprägt hat, gerade auch den Nachgeborenen anschaulich zu machen, was Stöver auch vorzüglich gelingt. Hierzu trägt bei, dass er, ganz anders als Gaddis, seine Geschichte nicht als ‚Siegesgeschichte des Westens‘ anlegt, sondern eher als Geschichte einer gemeinsamen Verstrickung in eine unguete politische Konstellation (wobei Gaddis deutlicher sagt, dass der zugrunde liegende gesellschaftssystemare Konflikt keine ‚Einbildung‘ war). Und Stöver berichtet nicht nur über die Haupt- und Staatsaktionen des Kalten Krieges, sondern, hierin der neueren Forschung folgend, auch über seine kulturelle Prägung (hierzu insbesondere seine Kapitel 6: Gesellschaften im Dauerkrieg und Kap.7: Krieg der Kulturen). Nach Breite und Ausgewogenheit ist Stövers Arbeit somit der gleich umfänglichen von Gaddis vorzuziehen und ergänzt seinen Kurz-Überblick, der eben ob der Kürze empfehlenswert bleibt, vorzüglich.

Tilly, Charles 2007: Democracy, Cambridge: Cambridge University Press.

Tilly, derzeit an der Columbia University, ist einer der führenden historischen Makro-Soziologen der Gegenwart. In diesem schmalen Bändchen, das zum Teil auf publizierten Artikeln beruht (und daher auch die eine oder andere Wiederholung nicht vermeidet), nimmt er sich des Themas Demokratisierung an. Diese wird als durchaus reversibles Prozess-Phänomen begriffen: Es kann nicht nur darum gehen, Entwicklung hin zu Demokratie zu erklären; auch Rückschläge sind möglich und bedürfen der Erklärung, gerade wenn das Anliegen bleibt, Demokratie zu fördern. Die durch international vergleichende Illustrationen plausibilisierte Theorie der (De-)Demokratisierung, die Tilly entwickelt, stützt sich auf drei

zentrale Faktoren: Ab- oder Zunahme der Integration zwischen interpersonellen (z.B. verwandtschaftlichen oder religiösen) Vertrauensnetzwerken und der öffentlichen Politik (vgl. auch Higley/Burton 2006 in diesen Lit-Tipps); Ab- oder Zunahme der Isolierung der wesentlichen Ungleichheits-Kategorien (Geschlecht, Klasse, Rasse, Religion u.a.) von der Politik; und Ab- oder Zunahme der Autonomie wesentlicher Machtzentren (wie Militär – vgl. auch Cook 2007 in diesen Lit-Tipps -, warlords, religiöse Institutionen u.a.). Dies ergibt die zentrale These: „The fundamental processes promoting democratization in all times and places ... consist of increasing integration of trust networks into public politics, increasing insulation of public politics from categorical inequality, and decreasing autonomy of major power centers from public politics.“ (23) (Ent)Demokratisierung wird also ganz soziologisch an mehrfache gesellschaftliche Entwicklungen gekoppelt gesehen, wobei insbesondere innergesellschaftliche Machtverhältnisse erheblich sind. Es scheint beinahe überraschend, dass dies als (neue) Einsicht formuliert werden muss, aber die Praxis gerade auch jüngster internationaler Demokratisierungspolitik zeigt, dass die Nicht-Berücksichtigung dieser internen gesellschaftlichen Verhältnisse zu überschießendem Gestaltungsoptimismus hinsichtlich der Demokratisierung von außen führt. Und dass Demokratie (im griechischen Wortursprung steckt schließlich das Wort Herrschaft!) etwas mit Machtverhältnissen zu tun hat, sollte eigentlich auch nicht überraschen. Dennoch ist Tillys knappes Buch eine anregende Lektüre für vergleichende Demokratie-ForscherInnen.

Weiss, Thomas G./Daws, Sam (Hrsg.) 2007: The Oxford Handbook on the United Nations, Oxford University Press.

IPSE 6

Wie bei den Oxford Handbooks üblich versammelt auch dieser Band auf knapp 800 Seiten Beiträge von führenden Vertretern eines Forschungsgebietes, um dieses für die Selbstverständigung und vor allem auch für sonstige Interessierte in einem noch handhabbaren Band gleichsam zu kartieren. Den 40 Beiträgen dieses Bandes gelingt das für die Vereinten Nationen wieder auf vorzügliche Weise, was das leider sehr teure Buch auch für Studierende zu einer (über Bibliotheken zu konsultierenden) ersten Anlaufstelle für Arbeiten zum Thema macht. Nach der Einleitung der Herausgeber zur Entwicklung der Weltpolitik nach 1945 stellen die drei Beiträge in Teil II theoretische Ansätze zur UNO-Forschung vor (politik- und rechtswissenschaftliche sowie solche, die die Entwicklung von Wissen in den Vordergrund stellen). Teil III behandelt in sieben Kapiteln die Hauptorgane der UNO, Teil IV in fünf Kapiteln die Beziehung der UNO zu anderen Akteuren (regionale Gruppen, Bretton Woods Institutionen, Zivilgesellschaft, privater Sektor, Medien), Teil V nimmt sich in acht Kapiteln der Rolle der UNO in der internationalen Sicherheitspolitik an, Teil VI bringt sieben Kapitel zu UNO und Menschenrechte (darunter auch Kapitel zu Frauen-, Kinder- und Minderheitenrechte), Teil VII behandelt in sechs Kapiteln die Entwicklungspolitik und der abschließende Teil VIII behandelt Reformperspektiven (für den SR, die UNO-Finzen und Erweiterung der Partizipation). Jedes Kapitel verweist auf einschlägige Literatur, einer der fünf Anhänge gibt spezielle Hinweise zur weiteren Lektüre für jedes Kapitel, die übrigen Anhänge bringen ein Organigramm sowie grundlegende Dokumente (UNO-Charta, Allg. Erklärung der Menschenrechte). Abgerundet wird der ebenso nützliche wie empfehlenswerte Band mit einem über 30-seitigen, detaillierten Index, der gezieltes Auffinden von Details erleichtert.

Wolter, Detlev 2007: A United Nations for the 21st Century: From Reaction to Prevention. Towards an Effective and Efficient International Regime for Conflict Prevention and Peacebuilding, Baden-Baden: Nomos.

IPSE 6

Diese wissenschaftliche Analyse eines deutschen diplomatischen Praktikers – der Verfasser verbrachte 30 Monate in New York als politischer Botschaftsrat an der Ständigen Vertretung Deutschlands bei der UNO – wird in Geleitwort und Rückseiten-Kommentaren mit Lob überschüttet. Tatsächlich leistet sie zunächst einmal eine sehr systematische Aufarbeitung der Befassung der UNO mit der Problematik der Konfliktprevention, sowohl was die Karriere einschlägiger Leitideen (wie Human Security oder Responsibility to Protect) anbelangt, als

auch der Praxis in knapp dargestellten Einzelfällen („Test Cases“ wie Darfur/Sudan, Haiti, Rwanda u.a.m.). Die Vollständigkeit dieser Darstellung (und des einschlägigen Dokumenten-Nachweises) macht den Band für künftige eigene Arbeiten zu einer wichtigen Quelle. Wie weit die im dritten und vierten Teil der Arbeit, dem nach vorn gewandten Titel entsprechend, entwickelten Ideen zu einer künftigen Entwicklung der UNO-Krisenpräventionspolitik tragen, wird sich zeigen. Sie sind breit, viele Politikfelder umfassend, angelegt, und gehen im Grad der Detailliertheit über abstraktes Wunschdenken durchaus hinaus in Richtung des legitimen und gebotenen denkenden Wünschens. Andererseits gilt, wie immer – und vom Autor auch festgestellt -: „the effectiveness of the new policy concept and the concomitant reforms will have to stand the ‘power test’ and prove that Member States and the UN system make different choices and follow the new priorities” (424).